

4.4. Die Industrialisierung

In seiner »Historisch-topographischen Beschreibung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstenthums Bamberg« von 1801 nennt Johann Baptist Roppelt als überörtlich bedeutsames Gewerbe lediglich den Holzhandel auf dem Main mit Schwerpunkt im Oberamt Lichtenfels und im Amt Weismain, wo auch eine Papiermühle betrieben werde, die Korbmacherei mit überregionalem Handel nach Preußen und Rußland im Amt Burgkunstadt sowie Webereien in Staffelstein und Weismain. Eine »schöne« Porzellanfabrik in Schney ist besonders hervorgehoben.

Auf dieser recht schmalen Ausgangsbasis begann die Industrialisierung im Lauf des 19. Jahrhunderts am Obermain. Der Bau der Ludwigs-Süd-Nordbahn von Lindau nach Hof, deren Teilstück Bamberg-Lichtenfels 1846 eröffnet wurde, gab den ent-



Lichtenfels, Bahnhof.

Der Bahnhof von Lichtenfels

(Postkarte um 1930, StadtA Lichtenfels)

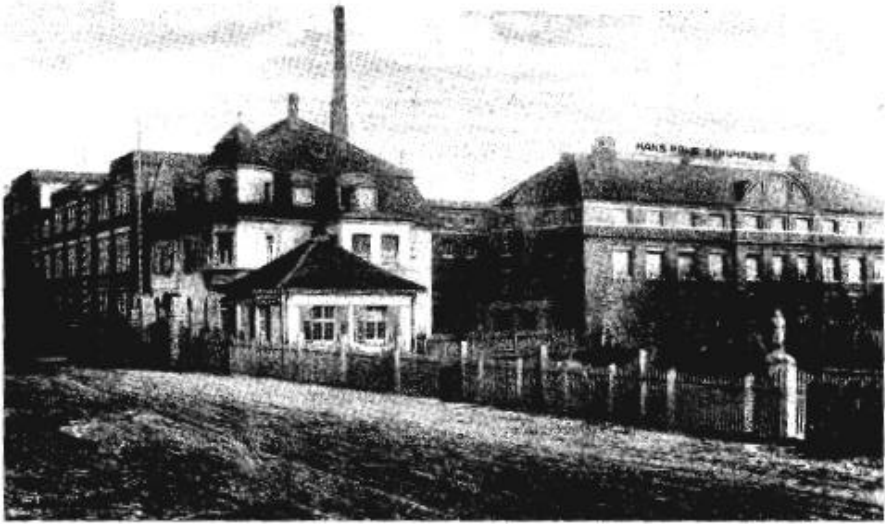
scheidenden Impuls dazu. 1856 bis 1859 entstand die Werralinie von Lichtenfels über Coburg nach Eisenach. Die 1861 eröffnete Strecke nach Gundelsdorf wurde bis 1885 nach Norden weitergeführt, so daß daraus eine zielstrebige Fernverbindung nach Berlin entstand. Geplante Stichbahnen von Staffelstein in den Itzgrund und von Burgkunstadt nach Weismain wurden zwar nicht ausgeführt, dennoch erfaßte der industrielle Aufschwung im bescheidenen Umfang auch diese Gegenden.

Da entstand zunächst eine bedeutende Porzellanindustrie, der älteste Industriezweig am Obermain. Drei Betriebe von überregionaler Ausstrahlung wuchsen heran. In Schney gründete Johann Georg Christoph Martin (1736 – 1818) mit Förderung der Grafen von Brockdorff 1782 eine Porzellanfabrik, die Ende des 19. Jahrhunderts 150 Mitarbeiter beschäftigte. Hergestellt wurden hochwertige Teeservice, aber auch Pfeifenköpfe, Teeschalen nach türkischer Manier. Gebrauchsartikel aus der Fabrik gelangten auf den deutschen, belgischen und niederländischen Markt.

In Hausen baute Joseph Felix Silbermann (1771 – 1827), einer der vielseitigsten Unternehmer der Gegend, 1802/03 eine Fabrik der gleichen Branche, die das Schneyer Werk bald überflügelte. Schon 1830 gab es dort 150 Beschäftigte, die eine ähnliche Produktpalette herstellten wie die Schneyer Konkurrenz. Deren Qualität war aber infolge hochqualifizierter Maler, einer sogar aus Meißen, hochwertiger als die der Schneyer Fabrik, die Absatzmärkte waren weiter gestreut bis in die Schweiz, die Türkei, nach Schweden und Amerika. Heute produziert das Unternehmen unter dem Firmennamen »Kaiser-Porzellan« in Staffelstein.

Die dritte Fabrik widmete sich ein Jahrhundert später (seit 1901/02) in Hochstadt mit wechselndem Erfolg vor allem der Fayencenherstellung, bis sie 1941 von Siemens aufgekauft wurde und bis in die 50er Jahre hinein Industrieporzellan fertigte.

Einen zweiten industriellen Schwerpunkt am Obermain bildete die Schuhfabrikation in und um Burgkunstadt, die der Stadt den Beinamen »Klein-Pirmasens« bescherte. Einzige Standortvoraussetzung für den möglichen Erfolg einer solchen Fabrikation waren die nicht ausgelasteten Schuhmacher der Gegend, die das entsprechende Fachpersonal bilden konnten. Joseph Weiermann ergriff 1888 die Chance und eröffnete die Schuhfabrikation in einem Gasthof. Zehn Jahre später errichtete er ein eigenes Fabrikationsgebäude und setzte bereits die Dampfkraft ein. Nachdem 1912 das Familienunternehmen in eine AG umgewandelt worden war und in dieser Handelsform Bestand hatte, wurde der Aktienanteil der Familie 1937 arisiert und die Firma in »Obermain« umbenannt. Nach dem Krieg erhielt die Familie Weiermann ihr Aktienpaket zurück, verkaufte es aber bald darauf. Unter dem Namen »Obermain« existierte die Firma bis 1990 als letzte und langlebigste in Burgkunstadt.



Schuhfabrik H. Piils in Burgkunstadt (Postkarte um 1925, StadtA Burgkunstadt)

Weitere Gründungen folgten dem Vorbild Weiermanns. So entstanden in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts der Betrieb Karl Iglauers »Hochland«, der 1939 durch das NS-Regime geschlossen wurde, die Firma »Mainthal«, deren Gebäude 1912 abbrannten, die »Gotthard-Schuhfabrik«, die 1940 an einen Pirmasenser Schuhfabrikanten verkauft wurde und bis 1990 bestand. 1903 gründete Hans Piils (1873 —1943), ein Gerber, eine Schuhfabrik, die in der Zeit der Weimarer Republik mit 800 Beschäftigten zur zweitgrößten Bayerns aufstieg. Sie schloß 1976.

Den Rohstoff Leder für diese und noch zwei weitere Burgkunstadter Fabriken lieferte eine erst 1889 gegründete Dampferberei, die bis in die 30er Jahre unseres Jahrhunderts bestand.

So wurde Burgkunstadt ein aus dem industriellen Gefüge des Obermaingebietes weit herausragender Schwerpunkt deutscher Schuhfabrikation und erhielt durch sie ein industriestädtisches Gepräge.

Eine Sonderstellung im Netzgeflecht von Industrie und Gewerbe unseres Landkreises nahm die Korbindustrie ein. Sie entwickelte sich aus dem im 18. Jahrhundert zunftmäßig organisierten Handwerk der Weißkorbmacher. Dieses zuerst als Nebenbeschäftigung betriebene Handwerk mußte nämlich nach und nach die zu-

nehmende Bevölkerung der in Frage kommenden Orte ausschließlich ernähren und wurde deshalb technisch über das Normalmaß hinaus entwickelt. Es avancierte im frühen 19. Jahrhundert zum konzessions-, seit 1825 zum lizenzpflichtigen Gewerbe. Die Aufhebung des Zunftzwanges ließ die Zahl der Korbmacher schnell wachsen. Zum Mittelpunkt der Korbflechtereie wurde Michelau, das 1905 886 Korbmacher beherbergte (36,6 Prozent der Bevölkerung). Es folgten Schwürbitz mit 431 (37,7 Prozent der Bevölkerung), Marktzeuln mit 328 (29,3 Prozent der Bevölkerung) und Marktgrätz mit 310 (30,5 Prozent der Bevölkerung). Insgesamt wurde in 13 Orten rechts des Mains im großen Stil geflochten. Bald reichten die Weiden an Main und Rodach nicht mehr aus, um die Nachfrage nach diesem Rohstoff zu befriedigen. Importe aus Sachsen und Schlesien, seit den 1850er Jahren aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien, der Schweiz, Österreich und Rußland ergänzten das heimische Angebot. Andere Werkstoffe wie Rattan und Peddig kamen hinzu.

Die Korbmacherei spezialisierte sich nach Orten. Feine Waren wurden in Michelau und Weidhausen gefertigt, darunter so delikate Dinge wie Bonbonnieren, Flaconkörbchen, Nippessachen und Schmuck, aber auch Rohr- und Weidenmöbel. Hans Heine ordnete in seiner Dissertation »Die Korbwarenindustrie in Oberiran-



Das Deutsche Korbmuseum in Michelau, untergebracht in einem früheren Korbhandelshaus
(Foto: Korbmuseum Michelau)

ken« von 1909 dem Ort Lettenreuth Papierkörbe als Spezialität zu, Schwüritz Garten- und Handkörbe sowie Puppenwagen, Marktzeuln Blumenschweizer und Kinderschlotter, Marktgraitz Wasch- und Babykörbe, Neuensee Kleider- und Möbelklopfer, Schney Ein- und Zweideckelkörbe aus Esparto. Mistelfeld widmete sich seit 1885 der Fertigung von Spankörben. Innerhalb der Ortschaften konzentrierten sich die einzelnen Handwerksfamilien zudem auf ein ganz bestimmtes Produkt. Als Organisationsform der Korbflechtindustrie setzte sich das Verlagswesen durch. Danach bekamen die Korbflechtermeister, überwiegend Handwerker, die zuhause arbeiteten, das Rohmaterial von eigenen Materialhändlern geliefert. Nach der Fertigung brachten sie ihre Waren meist am Mittwoch und Samstag jeder Woche zu einem Handelshaus. Dieses System band die Korbmacher an die Korbbändler, insbesondere, nachdem sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr mit Geld, sondern mit Lebensmitteln und Flechtmaterial, ja mit oft nicht gebrauchten Luxusgütern entlohnt wurden, deren Preis der Händler nach Gutdünken festsetzte. Erst nach dem Widerstand des durch die Sozialdemokratie geführten, kurzlebigen Korbmachervereins hörte diese Praxis ab 1884 nach und nach auf.

Die Korbbändler sorgten für den Absatz der gelieferten Produkte und bauten dazu ein weltweites Vertriebssystem auf. Als wichtige Absatzmärkte galten Deutschland



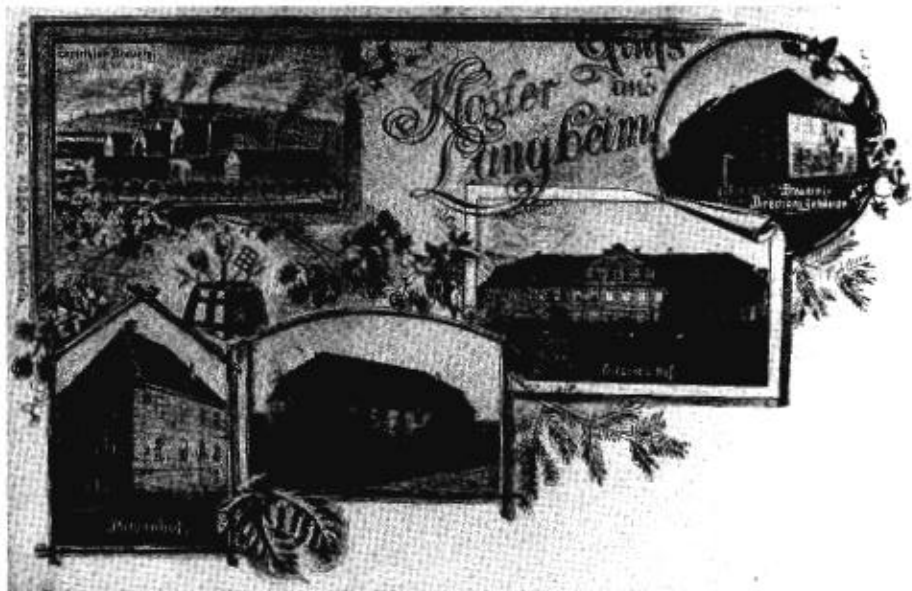
Geschäftshaus der Firma Heinrich Krauss in Lichtenfels

(Postkarte um 1900, StadtA Lichtenfels)

selbst, Nord- und Südamerika, England und Frankreich, aber auch Südafrika und Australien. Bald verfügten die großen Händler über eigene Agenten in den wichtigsten Absatzregionen. Nach und nach verlagerte sich der Schwerpunkt der Handelsunternehmen wohl der besseren Verkehrsverbindungen wegen von den Korbmacherorten nach Lichtenfels, wo 1908 14 der wichtigsten Korbhandelshäuser ihre Geschäfte abwickelten.

Die großen Handeisherren kamen teils aus dem Korbmacherhandwerk selbst, teils aus dem Ladenbesitzermilieu, teils aus dem Kreis der lohnabhängigen Handelsfachleute. Sie waren im Gegensatz zu den meisten Korbmachern durchwegs sehr wohlhabend und entflohen zum Teil dem Kleinstadtmilieu in größere Städte, nach Bamberg, Nürnberg und sogar nach München. 1905 schlossen sie sich, möglicherweise als Reaktion auf die Genossenschaftsbildung der Korbmacher, zu einem Verband zusammen.

Die drei Hauptzweige der Industrie unseres Landkreises, die Porzellan-, die Schuh- und die Korbindustrie deckten keineswegs die ganze Palette des Gewerbes am Obermain ab. In der Textilbranche richtete Philipp Karl Anton Freiherr von Greiffenclau in Schenkenau 1804 eine Baumwollspinnerei unter englischen Mana-



*Postkarte uni 1900 mit Langhemmer Motiven, unter anderem der »Exportbrauerei«
(StadtA Lichtenfels)*

gement ein und wies damit eine neue Richtung. In Weismain, Altenkunstadt und Woffendorf arbeiteten um die Wende zum 20. Jahrhundert noch fünf Wollspinnereien.

Im Nahrungs- und Genußmittelbereich erlangte die aus der Langheimer Klosterbrauerei hervorgegangene »Kloster Langheimer Urbräu AG« überregionale Bedeutung. Eine Mälzerei in Maineck produzierte unter verschiedenen Besitzern bis 1979; im übrigen mälzten die großen Brauereien Leikeim, Gärtner, Herzog und Förster selbst. Auch die industrielle Herstellung von Zigarren wurde in Schney und Burgkunstadt versucht, allerdings ohne rechten Erfolg. In Redwitz etablierte sich 1836 eine Zuckerfabrik, die Rübenzucker erzeugte und in einer Raffinerie bleichte. Sie ging schon in den 1840er Jahren ein. Versuche, Likör- und Essigfabriken in Burgkunstadt, Staffelstein, Weidnitz und Lichtenfels zum Erfolg zu führen, scheiterten schon im Anfangsstadium. Nur die in Burgkunstadt hatte bis 1938 Bestand. Nicht vergessen werden sollen auch zwei in Lichtenfels ansässige Fabriken, die seit 1810 über 150 Jahre mit wechselndem Erfolg Leim sotten.

Drei Auffälligkeiten sind, was die unternehmerische Seite der Industrie in unserem Raume betrifft, zu konstatieren: Einmal lösten sich adelige Gutsbesitzer von der agrarischen Tradition und standen an der Wiege von Unternehmensgründungen, so die Grafen von Brockdorff und die Freiherren von Greiffenclau. Zum zweiten ist der hohe Anteil von Juden an den industriellen Initiatoren bemerkenswert. Im Korbhandel dominierten sie, die Zinn, Pauson, Gosser, Gutmann, Thurnau, Bamberger, Brühl und Kohn, in anderen Branchen hatten sie bedeutenden Einfluß, in der Textilbranche Hirsch und Hofmann, in der Schuhfabrikation Weiermann, Iglauer und Pretzfelder. Zum dritten war der Anteil der auswärtigen Firmengründer bemerkenswert. Zwei Ausländer waren vertreten, der Franzose Amédée Hourdeaux als wichtiger Korbhändler und der Engländer James Sanderson als Gründer der Baumwollspinnerei auf Schloss Schenkgenau. Andere kamen aus verschiedenen Landschaften Deutschlands oder aus Orten der näheren Umgebung. So stammte Silbermann, der wichtigste Porzellanindustrielle, aus Kronach, William Beck, der Gründer der Hochstadter Porzellanfabrik, aus Sachsen. Der Bankier Jakob Hirsch, der Schenkgenau aufkaufte, wohnte in Würzburg; der Malzfabrikant Ruckdeschel, der die »Kloster-Langheimer-Urbräu AG« betrieb, kam aus Kulmbach. Die Reihe könnte fortgesetzt werden. Ganz auffällig waren fast alle, die vom Angestellten zum selbständigen Korbhändler aufstiegen, Auswärtige. Es zeigt sich, daß Industrie und Handel sich in einem viel weitmaschigeren Bezugsnetz bewegten als das bodenständige Handwerk.

Zum Schluß soll noch kurz vom Eisensteinabbau um den Staffelberg und um Vierzehneiligen sowie am Kordigast die Rede sein, der sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dort entfaltete. Schon seit Jahrhunderten vereinzelt betrie-

ben, schien er sich seit dem Bau der Nord-Südbahn durch den heutigen Landkreis mit Anbindung an das sächsische Industriegebiet auch im Industriezeitalter zu lohnen. Unter anderen erschlossen ein Sohn des oben erwähnten Porzellanherstellers Silbermann und der Unternehmer Joseph Meyer, der Begründer des »Bibliographischen Instituts in Hildburghausen« und Urheber *des* nach ihm benannten Konversationslexikons, neue Flöze. Schon beabsichtigte ein Kohlenmagnat, in Staffelstein einen Hochofen zu errichten, gab das Vorhaben wegen des zu großen Risikos aber bald wieder auf. Je nach politischer und wirtschaftlicher Lage schwankte der Abbau stark. In Spitzenzeiten wurde immerhin in ca. 280 Gruben gearbeitet. Erst 1938 nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in das erzreiche Österreich erlag der Bergbau in unserer Gegend vollends dem Konkurrenzdruck.

Daß er den großen Durchbruch nie schaffte, lag zum einen an den ungelösten Transportproblemen zur großen Bahnlinie. Es gab keine Erzbahn, nur ab 1922 eine Verladestation am Kirchstollen in Vierzehnheiligen. Außerdem wurde die Abbaunwürdigkeit der Erzlager erkannt, da die Flöze zu unergiebig waren und die Aufbereitung des Erzes wegen des viel zu hohen Anteils an taubem Gestein große Mühe machte. So ging vom Erzabbau kein nachhaltiger Impuls für die Industrialisierung unserer Gegend aus.